

Karina Lotz, Frankfurt am Main:

Thomas Berger: LYRIK – Den Augen, die alles sind dem Dichter

Sehen mit den Augen – doch mit welchen? Es ist mehr als nur das Sehen mit den Augen, das ein Gedicht entstehen lässt. Es ist vielmehr ein sich in das Gesehene Hineinfühlen; die Gabe, die Wahrnehmung des Äußeren mit dem inneren Empfinden in Einklang zu bringen. Es ist das Erschauen, Erhorchen,erspüren von Gegebenheiten, denen eine innere Geschichte zugeordnet wird. Das Horchen in die Stille. Es ist die Liebe und Hingabe zum Wort und gleichermaßen zu dessen Klang. Es ist ein Eintauchen in die Stille des Schweigens. In den Gedichten von Thomas Berger kann man als Leser in diese Stille hineinhören. So heißt es in seinem Gedicht „Conditio“: „Aus Stille erwächst ein Gedicht / im Zwiegespräch von Außen und Innen“. Hier vernimmt man deutlich die Stille, das Schweigen, das Notwendige, um Worte zu finden, die zum Gedicht führen.

Eine Geschichte birgt den Keim zum Gedicht, bekommt zunächst vier Wände. Doch das Zimmer ist noch leer. Es muss nun gefüllt werden mit Möbelstücken, Bildern, so dass es ein Zuhause werden kann. Erst jetzt beginnt das Gedicht zu atmen, zu leben. Thomas Berger versteht es, mit seiner zarten und anmutigen Sprache, diesen Raum in einen Ort des Wohlfühlens zu verwandeln. Sein Dichten verspricht dem Leser ein Zimmer mit einer Tür und einem Fenster, aus der er hinaustreten oder aus dem er hinausschauen kann, doch immer wieder mit Freude zurückkehrt. Die Scheibe des Fensters ist manchmal von einer Melancholie in den Gedichten des Autors bedeckt: ein zerbrechliches Glas, das der Frost verwandelt in eine Fläche aus Eis. Thomas Berger zeichnet auf diese Eisfläche mit seinen Fingerkuppen seine wärmenden Zeilen, und der Blick nach draußen wird wieder frei. In seinem Gedicht „Einklang“ schreibt er: „Mein Strohhut hängt an der Wand / Ich betrachte den entleerten Garten das geduckte Haus die Stöße von Brennholz / Nirgendwo anders möchte ich sein“.

Thomas Berger schreibt von Vergänglichem, wie den Lieben, die man nicht halten kann, der immer vorhandenen Sehnsucht. Seine Zeilen in „Ganzsein“ lauten: „Seit Zeus in seinem Groll die Kugel hat zerschnitten die wir waren / Suche ich dich jahrtausendlang in allen Erdenzonen“. In seinem Gedicht „Sehnlich“ entführt er den Leser mit zarten und leisen Worten in eine behagliche Stille: „Komm in den Schatten / Sprich leise zu mir / Mit Worten dem Schweigen vermählt / Horch auf den Wind im Bambushain / Laß mich deine Seele berühren“. Es sind eben solche leisen Worte, die in einer lauten Welt berühren können.

Immer aber gelingt es dem Autor, Töne und Klänge in seinen Versen mitschwingen zu lassen, die in einer harmonischen Melodie aufgehen und aus dem Gedicht nachklingen. Thomas Berger braucht keinen „Versverstärker“, keine Ausrufungszeichen. Man hört ihm zu, in ihn hinein, denn seine Stärke liegt in der Stille, im Schweigen Worte zu finden, die dann erklingen im Gedicht. Die Kraft der gewählten Zeilen von Thomas Berger zeigt, was Dichten sein kann, wenn es der ihm eigenen Materie, dem Wort, vertraut.

Frankfurt am Main, den 11. Juli 2013

Karina Lotz